

# HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang XI

Posen, August 1910

Nr. 8

Graber, E., Die Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Posen. S. 113. — Kothke, J., Die Bemalung des Rathauses in Posen. S. 117. — Literarische Mitteilungen. S. 120. — Nachrichten. S. 127.

## Die Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Posen.

Von

E. Graber.

**S**chon im März des Jahres konnte die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen auf fünfundzwanzig Jahre segensreicher Tätigkeit zurückblicken. Eine Feier des Gründungstages unterblieb und wurde auf den Herbst verschoben, da der Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine die auf der vorigen Tagung in Worms im Auftrage der Historischen Gesellschaft überbrachte Einladung, die diesjährige Hauptversammlung und in Verbindung damit den zehnten deutschen Archivtag nach Posen zu verlegen, gern annahm.

Im Jahre 1888 hatte die Stadt Posen schon einmal die Ehre, dieser Versammlung in ihren Mauern gastliche Aufnahme zu gewähren. Auch dieses mal wieder werden wir eine ganze Reihe klangvoller Namen der Wissenschaft begrüßen können. Ein Teil der Deutschen Bundesstaaten und der Städte des Reiches werden ihre Vertreter in die Ostmark senden, Freunde der Erforschung der Vergangenheit nicht nur aus Deutschland, auch aus dem Ausland werden erscheinen, um in ernster Arbeit und ungezwungenem Beisammensein den Interessen der Wissenschaft zu dienen und Anregungen und Belehrung auch in die Laienkreise zu tragen.

Unsere Pflicht ist es zu zeigen, dass auch in Posen der Wissenschaft eine Stätte bereitet ist, dass auch in dem so viel verkannten Osten Männer in nicht geringer Zahl vorhanden sind mit ernstem wissenschaftlichen Streben und Liebe zur Erforschung der Geschichte der engeren Heimat und des weiteren Vaterlandes. Dem Vorurteile müssen wir begegnen und es zunichte machen, welches der Westen der hiesigen Bevölkerung und den hiesigen Verhältnissen entgegenbringt, der Provinz, die so wenig gekannt und so vielfach verkannt wird.

Würdige Vorbereitungen zum Empfang der Gäste sind getroffen. Aus den Spitzen der Behörden ist ein Ehrenausschuss gebildet und Mitglieder der Historischen Gesellschaft haben sich zu einem Arbeitsausschuss zusammengetan. Die Historische Gesellschaft wird den Teilnehmern des Kongresses eine Festschrift mit Beiträgen aus der Feder der berufensten Vertreter der Geschichte der Provinz widmen und noch von anderen Seiten werden literarische Gaben dargebracht werden.

Die Tagung des zehnten deutschen Archivtages wird am 6. und 7. September, die Hauptversammlung des Gesamtvereins in den Tagen vom 7.—10. September stattfinden. Ein vollständiges Verzeichnis der Veranstaltungen wird in diesem Hefte der Monatsblätter veröffentlicht.

Wenn es auch vermieden werden musste, das Programm zu sehr mit speziellen Themen zu beladen und mit Sonderinteressen den allgemeinen wissenschaftlichen Charakter zu stören, so wird der Schwerpunkt doch im Norden und Osten liegen, und eine nicht geringe Zahl von Vorträgen wird die Ergebnisse der Erforschung der Geschichte der Ostmark und der Vergangenheit des deutschen Teils ihrer Bevölkerung geben.

Auf allgemeines Interesse des Posener Publikums dürften die auf dem Archivtag zu haltenden Vorträge des Direktors des Königlichen Staatsarchivs Geheimen Archivrats Professor Dr. Prümers über die Siegel des Posener Staatsarchivs und des Archivrats Dr. Karge aus Königsberg über russische Archive Anspruch erheben. Eine Ausstellung von Urkunden des Königlichen Staatsarchivs im Kaiser Friedrich-Museum wird auch weitere Kreise einen Blick in die Schätze des Archivs tun lassen.

Die Tagung des Gesamtvereins zerfällt in allgemeine öffentliche Versammlungen und Sitzungen der einzelnen Abteilungen. In den allgemeinen Versammlungen wird Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Kaufmann aus Breslau in einem Vortrag über die Brüder Karl und Friedrich von Raumer an der Universität Breslau die geistigen und politischen Kämpfe der Freiheitskriege beleuchten. Der durch seine Vorträge in Posen bereits beliebte Stadtbibliothekar in Bromberg Dr. Minde-Pouet

wird über die Provinz Posen in der modernen deutschen Dichtung sprechen und Professor Dr. Höttsch von der Königlichen Akademie in Posen die Staatenbildung und Verfassungsentwicklung in der Geschichte des germanisch-slavisches Ostens behandeln. In einem Lichtbildervortrag wird Archivrat Professor Dr. Warschauer durch Alt-Posen führen.

Aus der Reihe der in den einzelnen Abteilungen zu haltenden Vorträge dürften für die Teilnehmer aus unserer Provinz von besonderem Interesse sein die Ausführungen des Königlichen Baurats Kohte aus Berlin über die Baukunst Norddeutschlands in ihren Beziehungen zu Italien, wobei derselbe auch eingehend auf die Bemalung des Posener Rathauses zu sprechen kommen wird. Museumsdirektor Professor Dr. Kämmerer wird in einem Vortrag über den Danziger Goldschmied Peter von der Rennen die Prachtsarkophage in Gnesen und Krakau behandeln. Über polnisches Münzwesen werden Oberlehrer Dr. Moritz und Amtsgerichtsrat Balszus aus Posen sprechen. Ferner müssen hervorgehoben werden die Vorträge des Oberlehrers Dr. Wiegand aus Fraustadt über die mundartlichen Verhältnisse der Provinz Posen, des Professors Dr. Borchling von der Königlichen Akademie in Posen über die volkstümliche Eindeutschung der slavischen Ortsnamen Ostdeutschlands, des Oberlehrers Professor Dr. Tetzner aus Leipzig über die Brautwerbung der Balten und Westslaven und des Direktorialassistenten am Kaiser Friedrich-Museum in Posen Dr. Haupt über das Bauernhaus in der Provinz Posen.

Auch das ist bedacht worden, dass den Teilnehmern in den der Wissenschaft nicht geweihten Stunden der Aufenthalt zu einem angenehmen gestaltet werde. Besichtigungen der Sammlungen des Kaiser Friedrich-Museums und der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften sind vorbereitet. Auf einer Rundfahrt durch die Stadt wird die Umwandlung des alten und charakteristischen Städtebildes in eine moderne Stadt Interesse erregen. Die städtischen Behörden haben dem Kongress wohlwollende Unterstützung zugesagt und werden Einladungen zu einem Gartenfest ergehen lassen; die Goldenringsche Weinhandlung wird in ihren alten stimmungsvollen Kellereien köstlichen Ungarwein spenden.

Den Schluss der Tagung bilden ein Ausflug nach Gnesen zur Besichtigung des Domes und im Anschluss daran eine Fahrt in das Ansiedlungsgebiet, schliesslich ein Ausflug nach Thorn, wo der Kopernikus-Verein die Kongressteilnehmer begrüßen und führen wird.

Alles ist geschehen, den Archivaren und den Vertretern der Geschichts- und Altertumsvereine, die aus den fernsten Teilen des Reiches wie aus dem Auslande nach Posen kommen werden, eine

würdige Aufnahme zu bereiten, und wir geben uns der Erwartung hin, dass die rege Teilnahme aller hiesigen Kreise dazu beitragen wird, dass die Kongressteilnehmer mit den besten Eindrücken von hier scheiden werden.

## Die Bemalung des Rathauses in Posen.

Von  
Julius Kohte.

**E**s ist eine bekannte Tatsache, dass alle Zeitalter der Baugeschichte das Äussere ihrer Bauwerke farbig behandelten. Wind und Wetter aber haben die alten Bemalungen verdorben oder vernichtet, und selten nur ist, weil schwer ausführbar, eine Untersuchung angestellt worden, wie die Bemalung eines Bauwerks im einzelnen durchgeführt war. Am Posener Rathaus bemerkt man manche Reste ehemaliger Bemalung, von welcher auch schriftliche Nachrichten sprechen. Eine eingehende Untersuchung der Fronten auf ihre Bemalung hin konnte im Jahre 1900 vorgenommen werden, als an der Südostecke des Bauwerks eine Leiterrüstung aufgestellt war, um den baulichen Zustand der Fronten zu prüfen. Das bisher nicht veröffentlichte Ergebnis dieser Untersuchung sei hier mitgeteilt zur Erläuterung des Vortrags, welchen der Verfasser dieses Aufsatzes über die italienischen Beziehungen in der Baukunst Nordost-Deutschlands auf der diesjährigen in Posen stattfindenden Tagung der deutschen Geschichtsvereine halten wird.

Das Posener Rathaus ist das Werk des Giovanni Battista aus Lugano, der 1550 in den Dienst des Städtischen Rates trat. Die Ausführung begann mit dem Umbau des mittelalterlichen Hauses. Der grosse Saal trägt die Jahreszahl 1555. Erst 1560 wurden ihm, nach den Aufzeichnungen der Stadtbücher, die Bogenhallen der Ostfront vorgelegt, deren Ausführung und Bemalung sich noch einige Jahre hinzog.

Nachdem von der Rüstung aus die Architektur und das plastische Schmuckwerk der Hallen von dem dick anhaftenden Strassenstaube und den in späterer Zeit aufgetragenen Tünchschichten gereinigt worden waren, fanden sich zahlreiche Reste der ursprünglichen farbigen Bemalung. Die Säulenschäfte waren in allen drei Geschossen mit grüner Erde bemalt; ausgiebige Reste derselben fanden sich am zweiten Stockwerk. Der Hals der Kapitelle war mit Ultramarinblau bemalt, der Wulst unter der Kapitellplatte vermutlich gelb, die krönende Welle deutlich rot. In den Gesimsen des Erdgeschosses und des ersten Stock-

werks waren das Unterglied der Hängeplatte (fallender Karnies) grün, der feine Steg darüber und ebenso der Steg der Hängeplatte rot gefärbt. Die Hängeplatten nebst der Sima, die Architrave, sowie die Kapitellplatten, als vortretende und dem Wetter besonders ausgesetzte Teile, hatte man weiss gelassen, desgleichen die Säulenbasen. Die Schlusssteine der Bögen der beiden Hauptgeschosse waren grün, ihre krönenden Wellen wiederum rot. Die Bögen selbst nebst den sie tragenden Pfeilern waren vermutlich weiss; doch fanden sich an den Bögen des zweiten Stockwerks Spuren eines grünen Anstrichs. Die Bemalung des Gesimses des zweiten Stockwerks wird der der beiden unteren Gesimse entsprochen haben; doch liess sich bei der Untersuchung nichts mehr nachweisen, weil das unter der Dachrinne liegende Gesims starke Erneuerungen erfahren hat.

Die Friese der drei Gebälke waren in Sgraffito hergestellt, der Grund aus blauem Mörtel, die Zeichnung weiss aufgestrichen. Im Friese des ersten Stockwerks waren Spuren eines aufstrebenden Ornaments von etwa 45 cm Achsweite zu erkennen. Die Inschrift im Friese des Erdgeschosses liess sich in ihrer ganzen Länge verfolgen, als im Sommer 1901 die bedenklich gelockerten Bildwerke des Erdgeschosses von neuem befestigt wurden. Noch sind genügend Reste vorhanden, um den Sinn des Spruches zu erkennen, eine Mahnung für den Richter, gerecht und fest das Urteil zu sprechen. „Nec potencia turpiter nec metu rectum iudicium refringatur“, so scheinen die letzten Worte zu lauten<sup>1)</sup>.

Dasselbe über einem blauen Putze hergestellte Sgraffito findet sich im Rathause noch einmal, und zwar an den Gewölben des grossen Saales, wo das aus verschlungenen Kreisen gebildete Bandwerk der Stege ehemals in weisser Zeichnung auf blauem Grunde bestand; noch ist trotz der modernen Tünche das aus der Sgraffitotechnik sich ergebende flache Relief des Musters zu beobachten.

Ganz farbig war das Stuckwerk in den Bogenzwickeln der Ostfront bemalt. Die Tugenden und Genien der beiden unteren Geschosse zeigten die Fleischteile und das Haar in den natürlichen Farben; in den Tiefen der Mundlippen haben sich überall Reste von Rot erhalten. Die Schwungfedern der Flügel waren mit der mehrmals erwähnten grünen Erde bemalt, die oberste Federlage aber mit Karmin abgesetzt. Den Hintergrund der Zwickel des Erdgeschosses bedeckte Ultramarinblau, von welchem sich

<sup>1)</sup> Für die Wiederherstellung des ersten Teiles gibt das Rathaus in Mühlhausen im Elsass mit der Inschrift der Malereien 1552 (erneuert 1893) einigen Anhalt:

Integritas consilii, non eventus respiciendus.  
Deliberandum diu, quod statuendum semel.

die Gewänder der Tugenden in Eisenrot kräftig abhoben. Die Schilde mit den Namen waren weiss gelassen, ihre vertieften Buchstaben rot, ihre umsäumenden Stege vergoldet. In den beiden Stockwerken war der Hintergrund der Zwickel goldig braun. Die Gewänder der Genien waren grün, ebenso alle Blätter. Die Ranken in den beiden äusseren Zwickeln des Erdgeschosses waren braun; dagegen scheinen sie in den Zwickeln des zweiten Stockes einen weingelben Anstrich gehabt zu haben, während der Hintergrund innerhalb der Schnecken mit blauer Farbe gefüllt war.

Die geputzten Felder der Hallen wurden im 18. Jahrhundert durchweg erneuert. Nur in dem linken äusseren Rechteck der Felderreihe über den Bögen des ersten Stockes liessen sich von der ursprünglichen Malerei, einem grün und rot gehaltenen Ornament auf blauem Grunde noch einige Spuren erkennen, welche sich beim Aufreiben des Putzes erhalten hatten. Über die ursprüngliche Bemalung der grossen halbrund geschlossenen Seitenfelder, die sicherlich stets durch figürlichen Schmuck ausgezeichnet waren, ist technisch leider kein Aufschluss mehr zu gewinnen, und das ist um so mehr zu bedauern, als auch die schriftlichen Nachrichten in dieser Hinsicht versagen.

An der Mauer des Dachgeschosses der Ostfront, über der Plattform der Hallen, sieht man zur Zeit acht Könige gemalt; sie stehen neben einander unter einer leichten Architektur, von dem Uhrtürmchen in zwei Gruppen geschieden. Der Putz zeigt sich bis auf sehr wenige ältere Stellen erneuert; die aus dem 18. Jahrhundert stammenden Malreste sind bis zur Unkenntlichkeit verblasst. Dennoch muss die Anordnung alt sein, denn eine grössere Fläche von altem festem Putz hat sich unter dem Gurtgesimse auf der nördlichen Hälfte erhalten, und auf dieser liest man die Namen und Titel der Könige Sigismund I (1507 bis 48), Sigismund August (1548—72) und Kasimir IV. (1447—92). Es waren die drei letzten Könige der Reihe; auffallend ist, dass sie nicht nach der Zeitfolge geordnet sind. Auf den übrigen fünf Feldern sind demgemäss Könige der älteren polnischen Geschichte zu ergänzen. Auf diese Darstellung können die von 1562 an auftretenden Nachrichten der Stadtbücher über gemalte Königsbilder bezogen werden.

In der Mitte der Namen, unter dem Uhrtürmchen, war ehemals ein Wappen gemalt, dessen Schildfläche zerstört ist. Auch unter dem 1783 aus Sandstein hergestellten Namenszuge des Königs Stanislaus August sind Reste eines gemalten älteren Wappens zu erkennen. An den drei Türmchen der Ostfront und dem alle vier Fronten krönenden Palmettenkranze waren Reste einer Bemalung nicht mehr festzustellen.

Wesentlich einfacher als die östliche Hauptfront waren die Seitenfronten behandelt; sie waren im Erdgeschoss, dem ersten und zweiten Stockwerk mit einem Quadermuster überzogen, welches unter den späteren Tünchsichten sich zu einem grossen Teile erhalten hat. Die Quader waren vom Maurer vorgezeichnet, die Spiegel geglättet, die ein wenig vertieften Umrisse und Fugen rauh hergestellt; das Ganze war mit Kalkfarbe bemalt, die Spiegel weiss, die Zeichnung schwarz. Über den Steinverdachungen der Fenster war im ersten Stock abwechselnd ein runder und ein spitzer Giebel, im zweiten Stock ein leichtes Schneckengerüst nach der Art der Quader gezeichnet und gemalt. Im Dachgeschoss war an dem vorgelegten Pfeiler der Südseite von der Rüstung aus ein in den Putz gezeichnetes Blattwerk zu bemerken. Sonst scheint der Putz des Dachgeschosses von einer neueren Instandsetzung herzurühren, bei der man ihm einen Zusatz von Holzkohle gab in der Absicht, die neuen Teile mit den alten in der Farbe auszugleichen.

Im Jahre 1616 wurden die Malereien am Äusseren des Rathauses erneuert; wir wissen nicht, wie weit die alten Darstellungen bestehen blieben oder durch andere ersetzt wurden.

Die Nachricht, dass unter dem Bilde des h. Stanislaus Kostka († 1568) ein anderes gemalt wurde, Jesus, der die Wechsler aus dem Tempel treibt, lässt die Vermutung aufkommen, dass in den beiden obersten Feldern neben den Bogenhallen die Bilder zweier Heiliger gemalt waren, der genannte Kostka und S. Peter, der Schutzheilige der Diözese Posen, und darunter auf den vier anderen Feldern Darstellungen aus dem Leben Christi. Bei der Instandsetzung 1783 wurden jene durch die Bilder der sechs polnischen Könige ersetzt, deren verblasste Spuren jetzt noch vorhanden sind. Damals wurden auch, wie sich von der Rüstung aus erkennen liess, die Pfosten über dem ersten, dritten und fünften Bogen des ersten Stockwerks weggeschlagen und dadurch drei rechteckige Felder geschaffen, in welche man die Wappen Polen, Posen und Nałęcz malte (letzteres auf den Generalstarosten Raczyński bezüglich).

Die ursprüngliche architektonische Bemalung wurde im 17. oder 18. Jahrhundert übertüncht, blieb auf diese Weise aber vor Veränderungen bewahrt. Giovanni Battista hatte aus seiner Heimat ein tüchtiges Mass allgemeiner künstlerischer Bildung mitgebracht, wie es zu jener Zeit selbst dem Handwerk eigen war. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der Bemalung. Was an äusseren dekorativen Malereien in Mittel- und Oberitalien, in der Schweiz und Süddeutschland erhalten ist, sind Bemalungen geputzter Flächen, sei es mit Quadern — wie an den Seiten des Posener Rathauses, sei es mit ornamentalen oder figürlichen

Darstellungen — wie auf den Feldern der Ostfront. Bemalungen der architektonischen Glieder und des plastischen Zierrats sind weniger überliefert. Die Terrakottabauten der Lombardei waren aussen an ihren verzierten Gliedern farbig bemalt; als man aber zu einer strengeren Auffassung der klassischen Bauformen und zur Verwendung des Werksteins überging, hörte man auf, die Architektur zu bemalen. Ein ähnlicher Vorgang vollzog sich in Deutschland. Daneben freilich dauerte die Bemalung an kleineren plastischen Werken bis ins 18. Jahrhundert hinein fort. Als Giovanni Battista die Architektur des Posener Rathauses in Putz und Stuck herzustellen hatte — sogar an der Ostfront ist Sandstein nur sehr sparsam zu einigen bevorzugten Baugliedern verwendet —, da wandte er mit guter künstlerischer Absicht die Bemalung wieder an; sie nahm dem Putz sein unansehnliches Aussehen und bewirkte zugleich, dass die Derbheiten in den Verhältnissen und Formen, die dem Bauleitenden und seinen Mitarbeitern unterlaufen waren, nicht als störend empfunden wurden.

---

## Literarische Mitteilungen.

---

Supplément à la Correspondance de Napoléon I. L'Empereur et la Pologne. [par Adam Skalkowski.] Paris: au bureau de l'agence polonaise de presse 1908. 51 S.

Das Interesse der neueren polnischen Historiographie für die heimische Geschichte im napoleonischen Zeitalter ist, wie die Literatur der letzten Jahre zeigt, ein ungemein lebhaftes. Der Kernpunkt, die persönliche Stellung des Kaisers zu den letzten Hoffnungen der zu jedem Opfer bereiten Polen, ist zwar noch nicht erschöpfend monographisch, doch oft in andern Monographien mitbehandelt worden. Der Quellenstoff kaiserlicher Aeusserungen in der grossen Correspondance de Napoléon ist, wenn auch nicht gering, doch sehr zerstreut und bei der Eigenart diplomatischen Schriftwechsels in seiner Ausdrucksweise nicht ganz rückhaltslos. Es lag nahe, in der Menge noch ungedruckten archivalischen Materials noch nach persönlicheren und unzweideutigeren Kundgebungen Napoleons zur polnischen Frage zu suchen, und in dieser Absicht ist wohl die vorliegende kleine Sammlung ungedruckter Dokumente im Verlage des Pariser polnischen Pressbüros entstanden, deren Herausgeber Skalkowski durch eine kritische eingehende Dombrowski-Biographie bekannt geworden ist. Die mitgeteilten Aktenstücke entstammen natürlich ganz überwiegend Pariser Sammlungen, dem National-Archiv,



dem Kriegs-Archiv und den Minüten des Staatssekretariates; daneben dem Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv (Abt. Staatskanzlei, Galizien), dem Dresdner Staatsarchiv und dem Sulkowskischen Familienarchiv zu Reisen. Das Vorwort, in dem wir eher Auskunft über Zweck und Herkunft der Sammlung erwarten würden, liegt in einem Essai dar, wie Napoleon von 1798—1815 die Polen hingehalten und für seine Zwecke ausgenutzt, wie aber doch die Polen opferfreudig bis zuletzt bei ihm auch im Unglück ausgeharrt haben.

Von den abgedruckten elf Dokumenten aus den Jahren 1798—1813 betreffen 9 lediglich die militärische Seite, nämlich die Anstellung des Generals Zajonczek 1798 und die Organisation polnischer Truppenteile und Truppenkörper, d. h. die Zusammenziehung mehrerer durch Verluste zusammengeschmolzener Regimenter in je eins derselben: 1800 handelt es sich um die polnischen Legionen in Italien und am Rhein, 1813 um die Weichsellegion und die Korps Dombrowski und Poniatowskis, 1810 um die Bildung des Regiments polnischer Chevauxlegers bei den französischen Gardes. — Bei weitem historisch wertvoller als diese militärischen Dekrete sind aber die beiden im Wortlaut mitgetheilten Ansprachen des Kaisers an die Polen aus den Jahren 1809 und 1813. Die erstere von beiden in einer Audienz zu Schönbrunn bei Wien vom 3. August 1809 an die Abordnung des von Poniatowski gelegentlich des österreichischen Krieges besetzten Galiziens ist überliefert in einem an den Sachsenkönig Friedrich August erstatteten Bericht seines Oberhofmeisters Nicolaus Bronikowski, der mit Ignaz Potocki und Matuszewicz die Deputation bildete. Auf die Ergebenheitsbeteuerungen Potockis erwiderte der Kaiser: „er sei von diesen Versicherungen sehr befriedigt, aber man könne nicht immer so, wie man gerne möchte. Um Galizien zu sichern, müsste er 100000 Franzosen, deren Ernährung unmöglich sei, dort halten; zudem habe Frankreich an solcher Politik kein Interesse; was er nicht einmal dem Herzogtum Warschau gewährt, dürften die galizischen Polen also nicht beanspruchen. Eine Wiederherstellung des Polenreiches selbst unter einem französischen Regenten müsse einen grossen Krieg entfesseln und er wünsche durchaus nicht, einen mit dem bereits sehr misstrauischen Russland sich auf den Hals zu ziehen. So sympathisch ihm die geselligen Fähigkeiten der Polen wegen ihrer fast französischen Gewandtheit seien, so gälten sie in der Politik ihm doch nichts, denn er wolle keinen Krieg mit Russland“. Mit den merkwürdigen Schlussworten: „Indessen man muss sehen!“ — entliess der Kaiser die Deputation. Die zweite Ansprache — mitgeteilt aus dem Reisener Familienarchiv nach dem Berichte Sulkowskis oder eines Offiziers seines

Stabes — richtete der Kaiser auf dem Rückzuge zum Rhein am 28. Oktober 1813, also 2 Tage vor der Schlacht bei Hanau, an die Offiziere des polnischen Korps, dessen Reste, seit Poniatowskis Tod unter Sulkowskis Führung, er in der Gegend von Schlüchtern antraf. Ihr Führer bejahte Napoleons Frage, ob ihn die Polen in der Tat zu verlassen wünschten, nicht nur, sondern bat geradezu, seinen Landsleuten, deren geringe Anzahl als Kämpfer jetzt für ihn wertlos sei, den Heimmarsch anzubefehlen. In der sicheren Vermutung, dass eine Überredung seiner Leute ausgeschlossen sei, stimmte Sulkowski zu, dass nach Fortsendung aller Franzosen der Kaiser sämtliche polnischen Offiziere um sich versammelte: „Er fände den durch ihren Chef übermittelten Wunsch der Heimkehr begreiflich, sie hätten als tapfere Männer alle Verpflichtungen gegen ihn erfüllt, er könne den Weggang einzelner wohl dulden, ein Befehl zu ihrer aller Heimzug sei nicht möglich, da die polnischen Besatzungen sonst die Festungen, Danzig, Modlin, Zamość ebenfalls berechtigt wären, im Stich zu lassen. Am Herzogtum Warschau halte er nach wie vor fest; er habe in seinen letzten Verhandlungen mit Österreich Polens Herstellung gewünscht und nur sein Rückweichen seit Smolensk hätte diesen Plan gehindert. Poniatowski sei nicht tot, nur gefangen; er, Napoleon, werde gestärkt zurückkehren und bei einem Frieden das Weiterbestehen ihres Staates durchsetzen, er rate ihnen drum sehr, seine Partei fest zu halten; bei ihrem Rückmarsch nach Polen würden sie sonst leicht Gefangene der Verbündeten werden“. Als alles schweigt, wiederholt er: „Was sagt ihr dazu? ich rate Euch zu bleiben!“ General Tolinskis vereinzelter begeisterter Ruf: „Wir folgen dir überall hin!“ wird allgemein; mit einem Seitenblick auf Sulkowski reitet der Kaiser schweigend davon.—

K. Schottmüller.

Lic. Dr. Wotschke, *Der Briefwechsel der Schweizer mit den Polen.* (Archiv für Reformationsgeschichte, Ergänzungsband III.) Leipzig, M. Heinsius Nachfolger. Preis ungeb. für Subskribenten 12,60 M., einzeln bezogen 15,75 M.

Jeder, der sich mit der Geschichte der Reformation und der evangelischen Kirche in Polen näher beschäftigt, empfindet bald aufs schmerzlichste den auffälligen Mangel an gedrucktem Urkundenmaterial. Aus älterer Zeit sind eigentlich nur die Akten der den Consensus Sandomiriensis vorbereitenden oder bekräftigenden und wiederaufnehmenden Synoden (1560—1728) zu nennen, wie sie teilweise schon Camerarius im Anhang zu seiner *Historica narratio de fratrum orthodoxorum ecclesiis* (1615), hernach Jablonski in seiner Geschichte des Sandomirer Vergleichs zugleich mit einigen wertvollen lokalgeschichtlichen Beigaben veröffentlicht

hat. Später hat dann Lukaszewicz seinen geschichtlichen Darstellungen mehrfach Quellenauszüge eingefügt oder angefügt, ohne jedoch den Fundort der einzelnen Quellen näher anzugeben. Die neuere Zeit erst hat uns zwei wertvolle Sammlungen von Urkunden zur polnischen Reformationsgeschichte gebracht: den Briefwechsel Calvins mit den Führern der polnisch-evangelischen Bewegung, welchen die Herausgeber der Werke Calvins unter Zugabe einiger mit den Zürichern gewechselten Briefe im *Corpus Reformatorum* veröffentlicht haben, und die Protokolle der alten kleinpolnischen Synoden (1550—1561), die Dalton in seinen *Lasciana* ans Licht gebracht hat. Jetzt ist uns durch Wotschkes unermüdlichen Fleiss eine dritte Sammlung geschenkt, die jenen beiden nahezu gleichwertig an die Seite tritt und sie jedenfalls auf das umfassendste ergänzt. Eine Fülle von Briefen ist hier meist im lateinischen Wortlaut, einzelne minderwichtige in kurzer Inhaltsangabe mitgeteilt, die in der Zeit von 1546 bis 1593 zwischen Zürich, Genf, Bern, Basel und dem ihnen engverbündeten Strassburg einerseits und Polen andererseits gewechselt worden sind und bisher zwar von einzelnen Historikern, vor allem von Wotschke selbst, auch von Bidlo benutzt worden sind, aber noch nicht gedruckt vorlagen. Die grosse Mehrzahl derselben entstammt der Simmlerschen Briefsammlung, welche die Züricher Stadtbibliothek aufbewahrt, aber auch andere Bibliotheken und Archive, z. B. München, Königsberg, Breslau, Weimar, Gotha u. a., haben Beiträge liefern müssen. Besonders dankenswert aber ist es, dass der Herausgeber die von ihm veranstaltete Sammlung dadurch mit den früher veröffentlichten Briefen oder Briefstücken in Verbindung gesetzt hat, dass er diese letzteren mit kurzer Angabe ihres Inhalts und Fundorts in seine Sammlung eingereiht hat, sodass wir in seinem Werk ein wohl vollständiges Verzeichnis der bisher bekannt gewordenen einschlägigen Briefe besitzen. Seinem Späherauge scheint dabei, wenigstens soweit meine Kenntnis reicht, nichts Wesentliches entgangen zu sein. Er hat ebenso die älteren Ausgaben der Briefe eines Beza, Zanchi u. a., das *Scrinium* des Gerdesius, die Sammlungen eines Gabbema, Fueslin, Hessel, als die späteren Veröffentlichungen in Gillets *Krato* oder Gindelys „*Quellen zur Geschichte der Böhmischesen Brüder*“ u. a. herangezogen und ausgeschöpft. Zu bemerken wäre nur, dass Nr. 289 der Wotschkeschen Sammlung, ein Brief des Thretius an Bullinger vom 24. Mai 1563, wertvoll durch eine Würdigung des Grafen Jakob Ostrorog und Empfehlung seiner Söhne, bereits im Anhang zu Bidlos *Jednota Bratrská v Prvnim Vyhnanstvi II Prag 1903*, S. 183, wenigstens seinem Hauptteil nach, gedruckt vorgelegen hat. Die Sammlung, welche Abraham Scultetus im Jahre 1612 von den Briefen des Baseler Theologen Johann Jacob

Grynaeus in Druck gegeben hat, ist Wotschke auch bekannt und wird gelegentlich (S. 416) von ihm angeführt. Vielleicht hätte er die darin enthaltenen Schreiben an polnische Edelleute, wenigstens soweit sie datiert und damit als wirkliche Briefe gekennzeichnet sind (so z. B. die Briefe an die Grafen Ostrorog S. 136, 378 und 405), mit kurzer Inhaltsangabe in seine Sammlung einreihen können. Der Schluss des unter Nr. 113 aufgeführten Briefes Bullingers an Lismanin vom 25. Oktober 1557, dessen teilweiser Abdruck in den Opera Calvini durch Wotschke ergänzt wird, ist — als heute leider einziges Stück aus umfangreichen Sammlungen jener Zeit — in dem Archiv der Johanniskirche zu Lissa im Original erhalten. Danach ist der Text folgendermassen zu korrigieren: „Nicolaus Dlupcius (so deutlich statt Dlusius) manet apud Wolphium. Gallus tuus concessit in Sabaudiam cum Stanislaio, qui ut ipsum collocaverant, ipse melius referet. D. Julio Maretio melius fuerit consultum, si revocatum praefeceris alicubi ecclesiae Christi. Reliqua addet Stanislaus“. Hierauf folgen mehrere Sätze mit Grüßen, Nachrichten über die letzten Veröffentlichungen Bullingers, eine Empfehlung des Briefüberbringers, die bei Wotschke gänzlich fehlen. Vermutlich haben die Briefe in ihrer eigentlichen Niederschrift gegenüber den in Zürich oder anderwärts bewahrten Entwürfen noch manche Veränderung durch Zusätze oder Berichtigungen erfahren.

Von hohem Wert für die Benutzung des Werkes sind die Anmerkungen des Herausgebers, die über die einzelnen in Betracht kommenden Persönlichkeiten, gelegentlich auch über den näheren Sachverhalt unterrichten, ebenso das mit grosser Sorgfalt gearbeitete Namenregister am Schlusse des Ganzen. Zu vermissen aber ist ein Verzeichnis, das die Briefe fortlaufend mit Benennung des Verfassers, des Empfängers und des Datums aufführte. Ein solches ist durch die Anordnung nach der zeitlichen Datierung durchaus nicht überflüssig gemacht.

Ihrem Inhalt nach führen uns die von Wotschke gesammelten Briefe tiefer hinein in die engen Beziehungen, die zwischen den Schweizer Theologen und den Führern des Protestantismus in Polen sich bildeten, und in die verwickelten dogmatischen Streitigkeiten, die persönlichen und synodalen Kämpfe, welche das Auftreten der antitrinitarischen Richtung (seit dem Erscheinen Blandratas in Polen 1559) innerhalb der kleinpolnischen evangelischen Kirche hervorrief, und die zur allmählichen Zersetzung dieser Kirche führen sollten. An kein Land ausser Frankreich hat bekanntlich Calvin in seiner auswärtigen Korrespondenz soviel Arbeit gewandt als an Polen, aber auch seine Kraft ermüdete gegenüber dem ewigen Hader, der dort herrschte, und der vielfachen Unlauterkeit, die sich dort breit machte. Und ebensowenig

vermochten die Bemühungen seines Nachfolgers Beza und der Züricher Theologen, die in der Aufgabe der Beratung der reformierten Kirche in Polen ein zweifelhaftes Erbe antraten, den drohenden Niedergang aufzuhalten. — Dient die vorliegende Sammlung zunächst zur Aufhellung der Geschichte der kleinpolnischen Kirche, die damals das Herz der evangelischen Bewegung in Polen war, so bringt sie doch viel Material zur Beurteilung der Entwicklung in Grosspolen, zur näheren Kenntnis der geistigen Führer der dortigen Bewegung z. B. Johann Krotowski, Nicolaus Myszkowski, der Ostrorog, Andreas Dudiths, des Erbherrn von Schmiegel u. a. Wohl hat der Herausgeber selbst in seinen Studien über einzelne Führer der Reformation in Polen, z. B. Franz Lismanin, Stanislaus Lutomirski, Stanislaus Ostrorog und namentlich Christoph Thretius, schon vielfach die jetzt gedruckt vorliegenden Briefe verwertet. Ihre Sammlung und Herausgabe liefert aber nicht bloss den Nachweis zu seinen Darstellungen sondern auch reichen Stoff zu weiteren Studien, an dem keiner vorübergehen darf, der sich mit der polnischen Reformationsgeschichte des näheren befassen will.

Wilhelm Bickerich.

Wierzbowski T., Vademecum. Podręcznik do studyów archiwalnych dla historyków i prawników Polskich. Warszawa 1908. (Handbuch zu archivalischen Studien für polnische Historiker und Rechtsgelehrte).

Das unter diesem Titel herausgekommene Buch ist zum grossen Teil eine Nachahmung meines Taschenbuchs der Zeitrechnung, der durch Anhängung von allerhand sonst nützlichen Dingen ein anderes Gewand gegeben wurde, so dass der Verfasser mit einigem Rechte sagen darf, er habe sich nicht an fremde Schablonen gehalten. Ich überlasse die Zutaten zu dem Hauptstoffe des Buches, der Zeitrechnung, sachkundigeren Beurteilern. Nur mögen mir Zweifel gestattet sein an dem Nutzen der  $4\frac{1}{2}$  Seiten palaeographischer Abkürzungen, und noch mehr an dem Nutzen des lateinisch-polnischen Glossars. Dass viele Ausdrücke darin erklärt sind, die man vergeblich im Du Cange suchen würde, wie Verfasser in der Vorrede sich rühmt, ist mir nicht besonders aufgefallen. Einige wenige lateinische Ausdrücke für speziell polnische Institutionen sind allerdings darin enthalten, doch dagegen auch sehr, sehr viele, die ganz hätten fortbleiben können. Ich nenne nur aus A: abbas, actor, advocatus, agger, agricola, armistitium, auca, auceps, avia und so viele andere.

Dankenswert ist die Wiedergabe der reussischen Schriftzeichen (S. 157—162). Sie entsprechen einem Bedürfnis.

Nun aber zur Zeitrechnung, der Bogenzahl nach dem Hauptinhalt des Buches.

Die T a b e l l e n, gesteht der Verfasser ja in seiner Vorrede, aus meinem 1872 erschienenen Jugendwerke entnommen zu haben, das er — dem Taschenbuch gegenüber völlig irrig — als das meistgebrauchte meiner drei chronologischen Bücher hinstellt. Wenn er sich rühmt, aus den andern beiden Werken die Fehler des ersten verbessert zu haben, so trifft das nicht ganz zu. Er hat einige stehen lassen, so bei dem Kalender des 24. März Briccius auf dem 14. November statt 13. November und bei dem Kalender des 2. April die Jahreszahl\* 1100 in der Ueberschrift. Die Tafeln von S. 106 bis 118 sind gut abgeschrieben, nur ist auf S. 110 bei 1726 versehentlich das Osterfest alten Stils auf den 12. April statt 10. April gesetzt. Der französische Revolutionskalender auf S. 121 und 122 ist aus der ersten Auflage meines Taschenbuchs abgeschrieben, das Wort *vindémiaire* und die Lineatur von S. 122 bezeugen es. In der zweiten Auflage ist das geändert. Mein Handbuch von 1872 hatte den Kalender in unvollkommenerer Form.

Das am Beginn des Buches stehende *al p h a b e t i s c h e* Verzeichnis ist die grösste Schwäche des Buches. Zahlreiche Fehler darin lassen daran zweifeln, ob man sie dem Setzer allein in die Schuhe schieben soll. So S. 3 *Abundi et Herentii* statt *Herenei*, S. 6 *Bachii* statt *Bacchi* und *Bibiannae* statt *Bibianae*, S. 7 *Brandiani* statt *Brandani*, S. 10 *Dimisio carniurn* statt *Dimissio, ante candelias* statt *candelas, de lignis arditis* statt *orditis* und so fort.

Eine grosse Anzahl geradezu falsch bestimmter Tage habe ich gefunden, so (ich führe nur einzelne an): S. 3 *Ad te levavi*, das der erste *Advents-* (nicht *Fasten-*) Sonntag ist. S. 6 *Aurea missa* ist Sonnabend nach *Michaelis*, nicht nach *Trinitatis*. S. 15 *Exurge domine quare obdormisti* ist kein *Adventsintroitus*, sondern gehört dem Sonntag *Sexagesima* an. *Jana w oleju ev.* (S. 18) ist Mai 6., nicht Dezember 27. S. 29 *Quinque vulnerum Christi* ist der Freitag nach der *Octave* von *Fronleichnam*, S. 30 *Rorate coeli* ist *Introitus* der *Quatember* im *Advent*, nicht nach *Invocavit*. Dann noch eine Anzahl von offenbaren Zahlenfehlern, die man zur Not als Druckfehler ansehen kann. So S. 13 *Dominica publicani* ist der 12. Sonntag nach *Pfingsten*, *Dominica redditae caesari* der 24. Bischof *Edmund* wird am 16. November gefeiert. Die *Impressio stigmatum s. Francisci* (S. 16) ist am 17. September, *Lamperti ep.* (S. 21) ist nur in *Gnesen* am 18. September verzeichnet, sonst am 17. S. 22 *Magni m.* ist auch in *Krakau* auf den 19. August gesetzt. S. 25 ist die *Apparitio Michaelis* falsch auf den 9. Mai statt 8. Mai angesetzt. S. 29 wiederholt sich der Irrtum mit *Publicani et pharisaei*, das am 11. *Trinitatissonntag* einfällt. S. 32 *Sigfridi ep. cf.* ist im

ganzen skandinavischen Norden auf dem 15. Februar verzeichnet. Andere Druckfehler, Schreibfehler oder Lesefehler sind S. 32: Theodoli, Alexandri et Curtii statt Erentii, S. 34 Vientii et Syrii epp. statt Iuventii et Syri. Die Ansätze der Heiligtage sind oftmals sehr sonderbar. So fehlt bei Nicomedes der viel häufiger vorkommende 1. Juni, bei Walpurgis der 1. Mai, Brigida, die Patronin Schwedens, ist nicht Februar 1. sondern Oktober 7.

Der Eingang Respice in me für den 3. Sonntag nach Trinitatis fehlt ganz. Einzelne Ausdrücke sind offenbar falsch aus meinen Büchern, namentlich dem Taschenbuch, abgeschrieben. Ich erwähne nur S. 4 Adorate dominum deum, wo deum als gleichbedeutend hätte, wie bei mir, in Klammern stehen müssen. S. 12 hätte Dominica mediana octava nicht durch ein Komma getrennt werden müssen. Bei Hebdomada prima major (S. 17) ist das entscheidende ante pascha weggeblieben. Dass ebenda Hebdomada sancta paschae und sanctae paschae gleich gesetzt sind, beruht auch auf verständnislosem Abschreiben. S. 22 heisst der Messanfang nicht Lux fulgebit in aurora, primo mane, sondern ich sagte, Lux fulgebit sei die zweite Weihnachtsmesse (die in aurora oder primo mane gelesen würde).

Die Art, wie der Verfasser die Kalender der einzelnen Diözesen zur Geltung kommen lässt, ist gänzlich unkritisch, die grössten Irrtümer aber sind durch das Calendarium Norbertianum und Benedictinum in das Buch gekommen. Weshalb hat Verfasser für Krakau nur den Kalender des XIII. Jahrhunderts aus Bielowsky zu Rate gezogen, der so viele ungefeierte Heilige enthält, und nicht auch spätere Missale oder Breviere. Die Benutzung der neueren Kalender (von 1663 und 1904) ist für das Mittelalter ganz irreführend. Meine Zeitrechnung hätte dem Verfasser da doch manche Hülfe bieten können.

Kurz zusammengefasst dürfte das Urteil über den chronologischen Teil des Buches folgendermassen lauten: Die Tabellen sind (von den oben bemerkten Fehlern abgesehen) brauchbar. Das alphabetische Verzeichnis aber ist nur mit grosser Vorsicht und nicht ohne anderweitige Kontrolle zu benutzen.

Schwerin (Mecklb.)

H. Grotfend.

---

## Nachrichten.

---

Aus alten Zeitungen. Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten. Sonnabend, 17. September 1796 Nr. 150.

Allen meinen Verwandten und Freunden mache ich den unersetzlichen Verlust meiner mir ewig theuren Gattin, Ursula, einer Tochter des Wojewoden von Innowraclaw von Moszczewski,

verehelichten Starostin von Chlapowska, hiermit bekannt. Sie entschlummerte sanft im 3..sten [der Einer zu 30 nicht lesbar] Jahre ihres Lebens, auf der Rückreise vom Carlsbade, in Frankenstein den 30sten v. M. nach einer vorhergegangenen 2 tägigen Krankheit, nachdem sie zuvor mit mir im Ehestande 16 Jahre friedlich zugebracht. Diesen für mich und meine 2 unmündigen Kinder erlittenen Verlust zeige ich mit den wehmuthsvollsten Empfindungen öffentlich an. Von der aufrichtigen Theilnahme aller derer, die die Selige gekannt haben, überzeugt, verbitte ich alle Beyleidsbezeugungen, die nur meinen gerechten Schmerz vermehren würden. Turwe, Kostinischen Kreises, den 4ten September 1796. Starost Joseph von Chlapowski.

Rheinische Musen IV. Bd. 1795. S. 123.

In Posen wurde das Theater oft durch die polnischen Konföderirten beunruhigt; doch blieben sie noch, aus Höflichkeit, immer eine auch 2 Meilen entfernt.

National-Zeitung der Teutschen. Jahrgang 1803. Gotha. Beckersche Buchhandlung. 21. Stück, den 26. May 1803. S. 469/70. Abgedruckt auch in der Südpfeussischen Zeitung. Jhrg. 1803. Posen, Decker & Comp. Nr. 35, den 30. April 1803.

Edle Handlung eines Juden.

Bey dem schrecklichen Brande, dem am 15ten April zu Posen ausbrach und den grössten Theil dieser Stadt in einen Aschenhaufen verwandelte, strahlen neben manchen Beispielen von Härte und Lieblosigkeit einige edle Züge wahrer Humanität hervor, die den Glauben an den Menschen und die Menschheit zu erhalten vermögend sind. Besonders verdient das Betragen eines Juden hervorgehoben zu werden, der durch Edelsinn, den er zeigte, viele tausend Christen beschämte. — Totres, ein jüdischer Einwohner Posens, hatte vor dem Brande vom Seifensieder Hildebrandt auf Rechnung für 48 Thaler Seife gekauft. Beyde, Totres und Hildebrandt, brennen ab, und retten wenig, oder nichts. Gleichwohl kommt am Sonntag nach dem Brande der ehrliche Jude, bringt dem Seifensieder jene 48 Thaler, und entschuldigt sich, dass er ihm nicht früher dieses Geld abgeliefert habe. „Sie haben“, sagte er zu seinem Gläubiger, „weit mehr verloren als ich, denn Sie waren wohlhabender. Ich habe alles verloren, doch bin ich froh, dass ich ihnen meine Schuld bezahlen kann. Ich habe ausser diesem Gelde nur noch einen Thaler, Gott wird mir ja weiter helfen!“

H. Knudsen.

